

Predigt am 30.11.2003 (1. Advent - Lk 21,25-28.34-36)

Wer von uns hätte es nicht erlebt, daß er als Kind erwachte aus schweren Träumen, sich allein im dunklen Zimmer fand und von einer namenlosen Angst erfaßt wurde, der Angst vor der Unheimlichkeit der Welt? Diese Angst ist eine Urerfahrung des Menschen! Sie zeigt sich bei erwachsenen Menschen – nach **Fritz Riemann** – in den vier „Grundformen der Angst“, die untrennbar mit der Reifung und Entwicklung des Menschen verbunden seien: „Die Angst vor der Hingabe, Angst vor der Einsamkeit, Angst vor Wandlung und Veränderung und schließlich die Angst vor der unausweichlichen Konsequenz der Realität“. Letzteres ist für mich die Angst vor dem Ende. Das Ende, der Tod, das Ende der Welt, das Ende meines Lebens – das ist „die unausweichliche Konsequenz der Realität“, die uns Angst macht.

Man braucht sich also – auch als Erwachsener – seiner Angst nicht zu schämen. Wer diese Angst nicht kennen würde, der würde die Abgründigkeit dieser Welt nicht kennen. Was Jesus im heutigen Evangelium von der Angst am Ende der Zeiten sagt, das gilt im Grunde für jede Zeit: „Die Menschen werden vor Angst vergehen in der Erwartung der Dinge, die über die Erde kommen sollen.“

Seine Jünger von damals wussten noch nichts von Atombombe und „Overkill“, von Klimakatastrophe und „Supergau“ und von der Macht des Menschen, alles zu vernichten, was Gott geschaffen hat. Es ist keine Wahnvorstellung, kein schwerer Traum, sondern immer neu erfahrene Realität, daß Mensch und Welt tief bedroht sind, und es Grund gibt für Angst, für große Angst: „Die Menschen werden vor Angst vergehen...“ Das ist eine zeitlose Aussage!

Aber das ist nicht die ganze Wahrheit! Wir erfahren im Leben – gottlob -nicht nur Bedrohung und Angst, sondern auch Trost, Geborgenheit und Sicherheit. Das Kind ruft in seiner Angst nach der Mutter. Und es ruft (hoffentlich) nicht vergebens. Die Mutter kommt, macht das Licht an und nimmt das Kind in ihre Arme. „Du brauchst keine Angst zu haben. Alles ist gut!“ So beruhigt sie ihr Kind – und im Schutz ihrer Liebe, im Vertrauen auf das Wort der Mutter, schläft das Kind ruhig und lächelnd ein.

Lügt die Mutter, wenn sie sagt: „Alles ist gut! Du brauchst keine Angst zu haben!“? Sie weiß doch, daß in der Welt eben nicht alles gut ist. Was ihr Kind nur dunkel erahnt, hat sie doch selber schon oft genug erfahren: Die Bedrohung des Daseins, die Zerbrechlichkeit unseres Lebens. Sie weiß doch genau, daß sie und auch ihr Kind eines Tages sterben müssen. Nein, die Mutter lügt nicht, wenn sie sagt: „Alles ist gut!“ Sie spricht damit nur – aus Glaube oder aus Intuition - die andere Seite der Wirklichkeit aus: Daß nämlich mächtiger und bleibender als alle Bedrohung die Bewahrung ist; daß etwas oder jemand da ist, der das dunkle Chaos bändigen kann; der dafür garantiert, daß alles gut ist oder zumindest gut wird; der dafür sorgt, daß alles in Ordnung kommt, so sehr diese Welt auch in Unordnung und aus den Fugen ist. Die Mutter weiß vermutlich gar nicht, welch tiefgründige und letztgültige Wahrheit sie da ausspricht, wenn sie sagt: „Du brauchst keine Angst zu haben. Alles ist gut, mein Kind!“ Und doch sagt sie im Grunde nichts anderes als das, was Jesus sagt, nachdem er der Angst ihr Recht gegeben hat: „Richtet Euch auf und faßt Mut, denn Eure Erlösung ist nahe!“

So wie die Mutter in das dunkle Zimmer tritt, in der das Kind fast vor Angst vergeht, so tritt in unsere angstbesetzte und unheimliche Welt dereinst der Menschensohn „mit großer Macht und Herrlichkeit“. Nein nicht erst dereinst! So tritt Christus schon jetzt (!) als der erhöhte Herr in unsere Mitte, wenn wir in der Eucharistie seinen Sieg über Tod und Sünde feiern und ihm zurufen: „Deinen Tod, o Herr, verkünden wir und deine Auferstehung preisen wir, bis Du kommst in Herrlichkeit!“ – Und da soll alle Angst von uns abfallen. Wir dürfen uns ruhig und gelassen aufrichten, weil unsere Erlösung nahe ist.

Gläubige Mütter können trösten, weil Jesus hinter ihnen steht. Sie können trotz aller Daseinsangst sagen: „Alles ist gut! Du brauchst keine Angst zu haben!“ Jesus, der selber Todesangst erlitten hat, er bürgt dafür, daß die Angst nicht das letzte Wort hat: „In der Welt habt ihr Angst, doch seid getrost: Ich habe die Welt überwunden!“ So spricht er im Johannes-Evangelium – bereits von der anderen Seite der Wirklichkeit aus.

Wenn wir also das herbe Evangelium heute am 1. Advent so deuten dürfen, liebe Gemeinde, dann müssen wir aber auch das andere ernstnehmen: Nur, wenn wir uns der Angst stellen und sie nicht verdrängen, werden wir die Erfahrung von **Friedrich Hölderlin** machen: „*Wo aber Gefahr ist, da wächst das Rettende auch!*“ Denn ebenfalls die Methoden, mit denen versucht wird, die Angst zu verdrängen, sind ja durch die Jahrhunderte ähnlich geblieben. Jesus nennt sie beim Namen, wenn er spricht: „*Nehmt Euch in acht, daß Rausch und Trunkenheit und die Sorgen des Alltags Euch nicht verwirren...*“ Rausch und Betriebsamkeit sind die klassischen Versuche des Menschen, sich vor der Konfrontation mit der „*unausweichlichen Konsequenz der Realität*“, vor der Wahrheit seines Lebens zu drücken, die Ängste zu betäuben, die ihn quälen. „*Dieser ganze heidnische Rummel*“ (**Winfried Kretschmann**, Fraktionsvorsitzender der Grünen im baden-württembergischen Landtag), der jetzt wieder in der Vorweihnachtszeit inszeniert wird, das Abgleiten des Advent in Kitsch und Kommerz – wird das nicht alles vom heutigen Evangelium als Fluchtversuche entlarvt, als falsche Beruhigung unserer Daseins- und Verlustängste? Muss es da nicht Menschen, muß es da nicht Christen (!) geben, die das alles durchschauen und als Beschwichtigungs-, ja als Betäubungsversuche in Frage stellen?

Auf die Gefahr hin, als Spielverderber dazustehen, müssen wir auf einer Adventszeit bestehen, die ohne Ablenkung und Sentimentalität auskommt. Advent ist für die Kirche eben nicht nur Vorbereitung auf Weihnachten, sondern das Aushalten jener Spannung, die aus dem „schon“ und „noch nicht“ kommt. Wir sind schon (!) und doch zugleich noch nicht (!) erlöst! Wir wissen im Glauben, daß diese Welt schon (!) in Gott geborgen ist, und erleiden doch täglich, daß dies noch nicht (!) unsere Erfahrung ist. Theologisch gesprochen: Daß Gott in Jesus Christus schon gekommen, daß aber seine endgültige Ankunft, seine Wiederkunft noch nicht erfolgt ist. In dieser Zwischenzeit, in diesem Advent, leben wir und erleiden unsere Ängste, obwohl doch alles gut ist und gut wird, wie wir Jesus glauben wollen - und den Müttern, die ihre Kinder trösten. Das (!) ist der Advent, den die Bibel und die Kirche meint: Dieses Aushalten der Vorläufigkeit unseres Lebens und der Erlösungsbedürftigkeit unserer Welt. Nicht Rausch und Betäubung, sondern Nüchternheit und Wachheit sollen für die Jünger Christi den Advent kennzeichnen: „*Wachet und betet allezeit, damit Ihr allem, was geschehen wird, entrinnen und vor den Menschensohn hintreten könnt!*“

Im Gebet halten wir Gott unsere Welt, unser Leben, unsere Ängste und Sorgen hin und rufen mit der Kirche des Anfangs: „*Maran atha – Unser Herr, komm!*“ Komm mit deinem Licht in die Finsternis unserer Angst, die das künstliche Licht der Girlanden und Weihnachtsbäume nicht bezwingen kann. Komm und erhellte die Nacht unseres Zweifels mit dem Licht des Glaubens, das uns den Heimweg zeigt in jenes ewige Licht, das Gott selber ist.

Heinrich Albertz, Pastor und zeitweilig Regierender Bürgermeister von Berlin, sagte in einer Adventspredigt:

„*Was ist Licht? Ich habe einmal als Strafgefangener in den Kasematten der Festung Glatz in einem Keller gesessen, - mehr gestanden als gesessen – er war für zwanzig Leute gebaut, und hundert waren in ihm eingesperrt, acht Tage lang. Acht Tage gab es kein Licht. Sie wollten uns damit mürbe machen. Aber wenn man genau hinsah, konnte man tagsüber durch die Ritzen der schweren Türen einen blassen Schein sehen. Und wenn wir zum Essenfassen herausgeführt wurden, waren wir wie geblendet. Seitdem... weiß ich, was Licht ist. Licht erkennt man immer erst, wenn man die tiefste Finsternis erfahren hat. Licht ist dann Befreiung und Leben.*

Müssen wir verzweifeln über die Finsternis der Welt, die nie so deutlich wird wie im falschen Licht, das hierzulande Weihnachten zu einem Kaufhaus gemacht hat? Ich möchte uns alle so gerne spüren lassen, daß unser Leben jeden Tag neu beginnen kann, sinnvoll und bewußt und mit Hoffnung und einem bisschen Courage sogar, vor allem aber mit einer unverlierbaren Fröhlichkeit.“

J. Mohr, St. Raphael HD